

Miscellen.

Zu Ariston von Chios.

Im 5. Bande des Archivs für Geschichte der Philosophie befindet sich auf Seite 198 ff. ein von Alfred Gercke verfasster Aufsatz, der in wesentlichen Theilen einen Punkt behandelt, den ich in meiner Dissertation (de Senecae philosophi dicendi genere Bioneo Marburg 1895) ebenfalls berührt habe, nämlich das Verhältniss des Stoikers Ariston zu Bion. Wenn ich die Abhandlung Gerckes in derselben nicht berücksichtigt habe, so liegt der Grund darin, dass sie mir leider erst nach Drucklegung meiner Schrift bekannt geworden ist. Unter diesen Umständen mögen mir gleichsam als ein Nachtrag zu meiner Arbeit an dieser Stelle einige kurze Bemerkungen gestattet sein.

Gercke sucht in dem erwähnten Aufsatz zunächst eine genauere Scheidung zwischen dem Chier und dem Keer Ariston anzustellen und so eine sicherere Basis für künftige in dies Gebiet schlagende Quellenuntersuchungen zu schaffen. Sodann unterzieht er das Verhältniss beider Philosophen zu Bion einer eingehenden Besprechung und kommt auf Grund des bekannten Strabozeuignisses (X, 486) und der von ihm vorgenommenen Scheidung des Eigenthumes jener zu dem Ergebniss, dass nicht der Stoiker, sondern der Peripatetiker Bions Nachahmer ist, während ich im Anschluss an die herrschende Ansicht die Abhängigkeit gerade des Chiers von Bion auf S. 56 ff. näher zu begründen gesucht habe. Von den Aristonfragmenten, auf die ich mich hierbei gestützt habe, werden durch die Ausführungen Gerckes vor allem in ihrer Beweiskraft angegriffen die $\delta\mu\omega\acute{\iota}\mu\alpha\tau\alpha$ sowie das ziemlich umfangreiche Stück protreptischen Inhalts, das uns im 94. Senecabriefe von Ariston überliefert ist, indem nämlich Gercke die ersteren dem Peripatetiker zuspricht, während er das andere Fragment für besonders geeignet hält, gerade die Unähnlichkeit Bions und des Stoikers Ariston aus ihm zu erkennen.

Was zunächst die $\delta\mu\omega\acute{\iota}\mu\alpha\tau\alpha$ betrifft, so hat bereits Giesecke (Fleckeisens Jahrb. 1892, S. 206 ff.) die gegen die Autorschaft des Chiers geäusserten Bedenken Gerckes in einer meines Erachtens völlig ausreichenden Weise beseitigt. Wenn nun Gercke aus dem bei Seneca erhaltenen Aristonstück folgern zu müssen glaubt, dass der Verfasser desselben nicht der Nachahmer Bions gewesen sein könne, und wenn andererseits Giesecke meint, man dürfe aus Stil und Färbung dieses nicht mehr in ursprünglicher Form vorliegenden Fragmentes keinen Rückschluss auf Ariston selbst machen, so muss ich doch demgegenüber auf die verhältnissmässig recht zahlreichen für die bionische Diatribe charakteristischen Stileigenthümlichkeiten hinweisen, die sich in ihm konstatiren lassen.

Hierher gehört vor Allem das Hereinziehen von Beispielen, die dem täglichen Leben entnommen sind (§§ 3, 5, 6, 17), und unter denen auch der kynische Vergleich mit dem Arzt nicht fehlt. Die absolute Einführungsweise dieser Exempla und die Beibehaltung des vorher gebrauchten Bildes bei der folgenden ethischen Nutzenanwendung desselben wie in § 5 *Si quid oculis obpositum moratur aciem, removendum est. . . Eodem modo ubi aliqua res obcaecat animum eqs.* entspricht vollkommen der in den Diatriben üblichen Redeweise. Insbesondere können auch die ersten Worte des § 6 *Pauperi ut agat divitem monstras* an das von Bion gebrauchte und auch vom Chier Ariston bezugte Bild vom Schauspieler erinnern. Ferner ist hervorzuheben der Gebrauch eines echtkynischen Paradoxon (§ 7), die Zerlegung allgemeiner Ausdrücke oder Gedanken in eine Reihe von Beispielen (§ 8, 14, 15), sententiöse (§ 16) und hyperbolische (§ 17) Ausdrucksweise, dann Verwendung der Dialogform zur Erhöhung der Lebhaftigkeit (§ 11), Verzierung der Rede durch die rhetorischen Figuren der Anaphora (§ 17), *Conversio* (§ 7) und *Antithese* (§ 5, 8), Abundanz der Diction, wie sie im Gebrauch der Synonyma (§ 11, 13) zur Erscheinung kommt, und auf der anderen Seite wieder durch das *Asyndeton* überhaupt (§ 8) und vor allem durch die *protasis paratactica* (§ 6) bewirkte Knappheit. Dies Alles sind Eigenthümlichkeiten, die wir gerade in denjenigen ethischen Traktaten mit Vorliebe angewandt finden, welche die Form der bionischen Diatribe am getreuesten widerspiegeln (die näheren Nachweise in meiner Diss.). Und gerade wenn Giesecke Recht hat mit seiner Ansicht, dass das vorliegende Fragment ein aus verschiedenen Stellen Aristons zusammengearbeitetes Referat ist, so dass man keinen zusammenhängenden geistvollen Vortrag erwarten kann, und dass die ursprünglichen Worte Aristons in der aus mindestens zweiter Hand stammenden Wiedergabe verwässert und verflacht worden sind, so kann das trotz dieser ungünstigen Umstände unverkennbare Durchschimmern bionischen Colorits nur eine weitere Bestätigung für die Abhängigkeit des Chiers von Bion bieten. Auch ist die Aehnlichkeit der oben bereits citirten Stelle in § 5 *Si quid oculis eqs.* mit *Hor. ep. I, 2, 37 ff.* doch so gross, dass, mag auch die Tendenz eine verschiedene sein, wenigstens eine engere stilistische Verwandtschaft nicht wohl geleugnet werden kann. Jedenfalls würden sich mit dem ungünstigen Bilde, das Gercke von der rhetorischen Fähigkeit des Stoikers entwirft, nur schwer die Berichte der Alten über die sirenenhafte und populäre Beredsamkeit desselben vereinigen lassen, und diese Berichte können auch durch das abfällige Urtheil Zenons, der, wie Diogenes L. VII 18 überliefert, Ariston einen Schwätzer nannte, nicht entkräftet werden; denn schwerlich darf man ein derartiges Urtheil Zenons einem Schüler gegenüber, der so sehr seine eignen Wege ging wie Ariston, ja sich schliesslich von seinem Lehrer vollständig lossagte, ohne weiteres in vollem Umfange als maassgebend annehmen.

Vielleicht kann die Annahme eines stilistischen Abhängigkeitsverhältnisses des Chiers von Bion noch eine weitere Stütze finden in einem von Giesecke (*de philosophorum quae ad exilium spectant sententiis* Leipz. 1891, S. 64) dem Stoiker mit überzeugenden Gründen zugeschriebenen Aristonfragmente, das wir bei Plut. *de exil. cap. 5* lesen¹: φύσει γὰρ οὐκ ἔστι πατρίς, ὡσπερ οὐδ' οἶκος οὐδ' ἄγρὸς οὐδὲ χαλκεῖον οὐδ' ἰατρεῖον, ἀλλὰ γίγνεται, μᾶλλον δ' ὀνομάζεται καὶ καλεῖται τούτων ἕκαστον αἰεὶ πρὸς τὸν οἰκοῦντα καὶ χρώμενον; denn eben dies Fragment enthält das rhetorische Kunstmittel der ἐπιδιόρθωσις, das ich S. 15 als charakteristisch für die bionische Diatribe nachgewiesen zu haben glaube. Auch bei dem Vergleiche der Menschen mit den thörichten Kindern, der bekanntlich in der kynischen Litteratur so gern verwandt wurde, und bei dem Vergleich der Jünglinge mit dem Weine, der seine Parallelen in der Komödie findet (vgl. besonders Alexis fragm. 45 Kock, siehe auch fragm. 278, 282, Antiph. fragm. 240), beides Vergleiche, die uns Seneca (*ep. 115, 8* und *ep. 36, 3*) von einem Ariston ohne weiteren Zusatz citirt, werden wir wohl an den kynisch gefärbten Stoiker zu denken haben.

¹ Dies Fragment habe ich in meiner Diss. im Zusammenhänge mit den übrigen hierher gehörigen Plutarchstellen mit aufgeführt; passender wäre es erst bei der Behandlung Aristons erwähnt.